Vestre Journal

vestre

1. Auflage
Soziale Treffpunkte

Vestre Journal

vestre

1. Auflage
Soziale Treffpunkte

Vestre Journal

Mitwirkende
Allan Hagerup
Julia King
Julien De Smedt
Kristine Five Melvær
Olivia Theocharides-Feldman

Design
Heydays
Oslo, Norwegen

Bildnachweise
Adam Stirling
Einar Aslaksen
Júlia Martins Miranda
Katrine Møbius
Lasse Fløde
Matteo Gastel
Nicolas Tourrenc
Paul Upward

Illustrationen
Tiril Haug Johne

Kontakt
journal@vestre.com
vestre.com

Druck
RK Grafisk
Oslo, Norwegen

Die Druckerei trägt seit 2005 das Nordische Umweltzeichen (Lizenznummer: 241 450) und hat ein FSC®-Zertifikat (Lizenznummer: FSC® C174163).

Papier
Lessebo Recycled (Innenteil)
100 % Recyclingpapier
FSC® Recycled (Lizenznummer: FSC® C021923)

Fedrigoni Materica (Umschlag)
40 % CTMP, 25% umweltfreundliche Frischfasern,
25 % recyceltes Material und 10% Baumwollfasern
FSC® Mix (Lizenznummer: FSC® C015523)

Das Papier hat ein FSC®-Zertifikat (Lizenznummer: FSC® C020637) und ist außerdem nach dem Standard PEFC zertifiziert (Lizenznummer: PEFC/05-33-99).

Das Journal besteht zu etwa 89 % aus Recyclingpapier.

CO_2-Fußabdruck
0.18 kg CO_2e pro Exemplar
(von der Rohstoffgewinnung bis zum Werkstor)

vestre

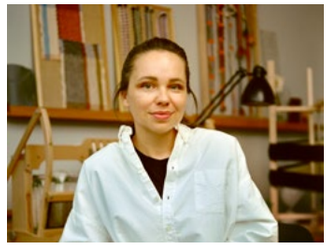
vestre.com, Vestre, VestreQualityProgramme™, Vestre Habitats, The Plus und die Produkte von Vestre sind markenrechtlich geschützt.

Index

Unsere Geschichte 6

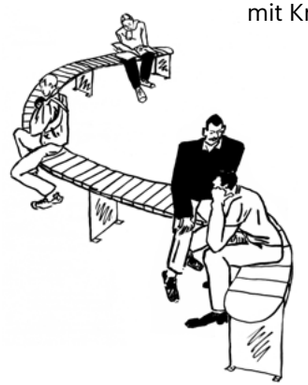
Treffpunkte und das Jedermannsrecht 8

Sitzbänke, junge Frauen und das öffentliche Leben 14
von Julia King & Olivia Theocharides-Feldman



Die POP Serie 20
mit Kristine Five Melvær

Die STOOP Serie 24
mit Julien De Smedt



Proxemik: Raumverständnis und Distanzzonen in sozialen Interaktionen 32
von Allan Hagerup

Außenmöbel zum Lernen und Spielen: Vestre beliefert 69 Schulen in San Bernardino, Kalifornien 36

Unsere Geschichte

Vestre schaut auf eine fast 80-jährige Geschichte zurück. In dieser Zeit hat sich ein Bestreben nach Nachhaltigkeit, höchster Qualität und zeitlosem Design herausgebildet, das alles andere als eine Modeerscheinung ist: Bei Vestre sind diese Werte stark ausgeprägt und werden seit Generationen weitergegeben.

Im Jahr 1947 — zwei Jahre nach Kriegsende — war Norwegen von Armut und Mangel geprägt. Es gab aber auch einen starken kollektiven Wunsch, das Land wieder aufzubauen. Johs. Vestre (1910-2003) sympathisierte daher mit der Idee, ein eigenes Unternehmen zu gründen, das verschiedene Arten von leichten Industrieprodukten fertigte.

Eines Tages wurde er im westnorwegischen Küstenort Haugesund fündig. Es war allerdings keine Fabrik, die ihm auffiel. Er entdeckte eine alte Militäranlage aus dem Krieg. Dort entstand die erste von mittlerweile mehreren Fabriken des Familienbetriebs Vestre. An seinem 37. Geburtstag — dem 20. August 1947 — meldete Johs. Vestre seine Handelsgesellschaft unter dem Namen »Johs. Vestre Mekaniske Verksted« an und legte, in einer ehemaligen deutschen Kaserne, den Grundstein für das bemerkenswerte Unternehmen, das Vestre heute ist.

Seine Arbeitsweise und der Umgang mit Materialien erregten schon früh Aufmerksamkeit, weil sie den Nerv der Zeit trafen. Die Ideen gingen über jene der traditionellen Betriebe hinaus, die damals in Haugesund und weit darüber hinaus ansässig waren. Wie Johs. Vestre selbst sagte: »Für die Gesellschaft, in der wir und unsere Nachkommen leben, müssen wir die Dinge ständig verbessern. Und das gelingt nicht durch das ständige Streben nach materiellen Gütern.« Diese Denkweise gab der Gründer an die folgenden Generationen weiter, und sie dient Vestre noch immer als Grundsatz.

Die ersten öffentlichen Treffpunkte aus dem Hause Vestre bestanden übrigens aus Spielgeräten. Seitdem hat das Unternehmen sein Angebot an attraktiven Außenmöbeln, die Leute zusammenbringen und aus langlebigen Materialien bestehen, stetig ausgebaut und verfeinert. Sie werden auf nachhaltigste Weise in unseren beiden Produktionsstätten in Schweden und Norwegen hergestellt. Über diese Anlagen kontrolliert Vestre etwa 90 % der eigenen Wertschöpfungskette, wodurch alle Prozesse unmittelbar und so umweltfreundlich wie möglich gestaltet werden können.

Im Jahr 2013 wurde die Stahlfabrik im schwedischen Torsby eröffnet. Sie wurde vom renommierten norwegischen Architekturbüro Snøhetta entworfen und liegt eine halbe Fahrstunde von der norwegischen Grenze entfernt. Mittlerweile zählt das Werk rund 50 Angestellte und verfügt über eine Grundfläche von etwa 3.500 Quadratmetern. An sonnigen Tagen wird von den Solarmodulen auf dem Dach so viel erneuerbare Energie erzeugt, dass sich das Werk autark versorgen kann.

Neun Jahre später, nämlich 2022, wurde »The Plus« in Betrieb genommen: die umweltfreundlichste Möbelfabrik der Welt. Sie liegt im norwegischen Magnor, ziemlich genau auf halber Strecke zwischen dem schwedischen Standort und Oslo. Hier zeichnete das Architekturbüro BIG Bjarke Ingels Group für die Pläne verantwortlich. Eine Besonderheit ist das begrünte Dach, das rund um die Uhr öffentlich zugänglich ist und 888 Solarmodule trägt.

Mitten in einem norwegischen Kiefernwald liegt die Fabrik »The Plus«. Sie verfügt über ein Dach mit 888 Solarzellen und regionstypischer Waldvegetation, die ein lebendiges Ökosystem ergibt.

»The Plus« — benannt nach seinem kreuzförmigen Grundriss — erzeugt weniger als die Hälfte an Treibhausgasemissionen als eine vergleichbare herkömmliche Fabrik. Es ist auch das weltweit erste Bauwerk seiner Art, das mit »BREEAM Outstanding« das höchstmögliche Nachhaltigkeitszertifikat erreicht hat.

Und genau wie Johs. Vestre in den 1950er-Jahren Spielplätze baute, arbeitet sein Unternehmen bis heute daran, aus Stadtmöbeln zugängliche und demokratische Treffpunkte zu schaffen. Das Ergebnis: Orte der Begegnung, die über soziale, kulturelle und wirtschaftliche Unterschiede hinweg funktionieren — von Haugesund bis zum Times Square.

TREFF-PUNKTE

und das Jedermannsrecht

Das Jedermannsrecht (Allemannsretten), das buchstäblich allen Menschen den freien Zugang zur Natur gewährt, ist auf der skandinavischen Halbinsel schon lange verbreitet. Es hat bei den Einwohner:innen diverse Outdoor-Hobbies beflügelt und wirkt sich mittlerweile auch auf die städtische Entwicklung aus. Und wir bei Vestre finden: Analog zu Wäldern und Küstenlandschaften sollen auch die urbanen Räume ein Gemeinschaftsgut sein. →

Die Bänke entlang der Wege von Fyresdal in Norwegen bieten Platz zum Ausruhen, Plaudern und Kaffeetrinken.

Das Jedermannsrecht, das auf der skandinavischen Halbinsel allen freien Zugang zur Natur gewährt, ist ein wesentlicher Bestandteil der Unternehmensphilosophie von Vestre.

So bilden das Jedermannsrecht und demokratisches Design zwei Grundpfeiler der Unternehmensphilosophie von Vestre. Wir wollen zugängliche Räume schaffen, die der »Demokratie des Alltags« dienen. Diese Treffpunkte bringen Menschen trotz ihrer Unterschiede zusammen, damit sie Gedanken und Erfahrungen austauschen und auf neue Ideen kommen können. Wenn wir einander kennenlernen, entdecken wir plötzlich, dass es statt »wir und ihr« nur ein gemeinsames »wir« gibt. Das Team von Vestre ist überzeugt davon, dass solche demokratischen Treffpunkte Feindseligkeiten, Konflikte und die Polarisierung der Gesellschaft verhindern können. Mit inklusiven Orten der Begegnung und des Austauschs wollen wir die Welt verändern — in eine Nachbarschaft nach der anderen.

Gutes Design sollte nicht nur einer privilegierten Gruppe mit hoher Kaufkraft vorbehalten sein. Durch die Möblierung öffentlicher Plätze stellen wir es allen zur Verfügung. So hat das Prinzip des demokratischen Designs bei Vestre den höchsten Stellenwert. Es leitet uns in unseren Entscheidungen und definiert unsere Unternehmenskultur sowie unsere Art, Geschäfte zu machen.

In letzter Zeit gewinnen das Jedermannsrecht und der integrative Designansatz über Skandinavien hinaus an Bedeutung. Das merkt Vestre an der Exportquote: Über mehrere Jahre hinweg liegt sie bei rund 80 %, und wir beliefern Projekte in über 30 Ländern. Durch unser stetiges Wachstum bringen wir immer mehr Menschen weltweit durch gutes Design zusammen.

Sitzbänke, junge Frauen und das öffentliche Leben

Julia King
Politikwissenschaftlerin am LSE Cities &
Gründerin am Julia King & Associates

Olivia Theocharides-Feldman
Wissenschaftliche MA am LSE Cities
& Mitarbeiterin am Julia King & Associates

Bänke sind ein essenzieller Aspekt des gesellschaftlichen Lebens. Sie sind Einladungen zum Innehalten und Verweilen in der Öffentlichkeit. Bei unserer Forschung mit jungen Frauen haben wir herausgefunden, dass Bänke für sie unverzichtbare, aber auch umstrittene Orte sind.

Am Londoner Forschungszentrum LSE Cities, das zur London School of Economics gehört, gibt es seit 2021 ein Programm namens »Young Researchers-in-Residence«: Dieses Forschungsstipendium ist eine bezahlte Möglichkeit zum Lernen und Arbeiten, und inhaltlich geht es um die Erfahrungen und Bedürfnisse von jungen Frauen im öffentlichen Raum.

Grundsätzlich beschäftigt sich das Forschungszentrum LSE Cities mit der Frage, wie sich die physische Form und Gestaltung von Städten auf die Gesellschaft, Kultur und Umwelt auswirkt. Nun haben wir uns mit der britischen Wohltätigkeitsorganisation »Make Space for Girls« zusammengetan, die sich dafür einsetzt, bei der Gestaltung von Parks und öffentlichen Plätzen speziell an Mädchen im Teenageralter zu denken. Im Rahmen dieser Kooperation haben wir mit jungen Frauen im Alter von 16 bis 27 Jahren an sieben Standorten in Großbritannien gesprochen.

Persönliche Erfahrungen im öffentlichen Raum

Wie wichtig Sitzbänke sind, wurde uns in der Kleinstadt Trowbridge im Südosten Englands klar. Dort verbindet ein gepflegter Park die beiden Hauptattraktionen: die Altstadt und ein relativ neues Einkaufsviertel. Im Park gibt es große Rasenflächen, von Bäumen gesäumte Wege und in der Mitte einen kleinen Kiosk, der Tee und Snacks serviert. In vielerlei Hinsicht ist es also ein typischer Stadtpark.

Bei einem Rundgang durch diesen Park wies jedoch eine der Befragten darauf hin, dass die meisten Bänke zu klein für Gruppen sind und dass sie sich beim Sitzen »zur Schau gestellt« vorkommt, weil die Bänke an zentralen Wegen stehen, wo viele Leute vorbeikommen. Während Mädchen und Jugendliche oft in Gruppen unterwegs sind — sei es zum Vergnügen oder aus Sicherheitsgründen —, lassen die Bänke jeweils nur zwei bis vier Personen zu. Die Rückenlehne gibt vor, dass man aufrecht nebeneinandersitzen und nach vorne schauen muss. Leute in einer Gruppe können dadurch einander nicht in natürlicher Haltung ansehen, und weil die Bänke an exponierten Spazierwegen stehen, stellen sie keine einladenden Treffpunkte für Gruppen dar.

Auf der anderen Seite des Parks liegt ein Stück Wald mit einer kreisförmigen Sitzgruppe in der Mitte. Obwohl die Sitzgelegenheiten an sich als ansprechend beschrieben werden, weil sie Platz für Gruppen bieten und Austausch ermöglichen, vermittelt die abgelegene, versteckte Lage ein Gefühl der Unsicherheit, sodass die Befragten dort nicht hingehen würden. Fazit: Im Stadtpark von Trowbridge sind die Bänke den jungen Frauen entweder zu klein und zu exponiert oder zu versteckt.

Wie Städtebau den gesellschaftlichen Alltag prägt

Meinungen wie diese haben wir im Rahmen der Studie immer wieder gehört. Wenn bestimmte Bänke »nichts für uns sind«, dann hängt dieser Eindruck mit dem Standort und/oder dem Design zusammen. Gleichzeitig erwähnten aber alle jungen Frauen, die sich an der Studie beteiligt haben, dass Bänke für sie sehr wichtig sind. Sie wünschen sich mehr gesellige Sitzgelegenheiten an Einkaufsstraßen und in Parks; die »jugendgerechten Plätze« im öffentlichen Raum — etwa Fußballplätze und Skateparks — werden von den meisten jungen Frauen nämlich nicht genutzt.

Unsere Untersuchung hat ergeben, dass sie sich stattdessen lieber auf Bänke setzen: Diese stellen wesentliche Treffpunkte der jungen Frauen dar. Eine Befragte hat es treffend ausgedrückt: »Am meisten nutzen mir die Bänke. Die Mehrzweckplätze für Fußball und andere Sportarten benutze →

ich nicht.« Bänke haben nicht nur den Vorteil, dass man dort sitzen und plaudern kann, sondern auch, dass sie kostenlos sind — schließlich haben Teenager:innen nicht die gleiche Kaufkraft wie Erwachsene.

Unsere Forschung zeigt außerdem, dass die so bescheidene Sitzbank im Alltag — besonders unter Jugendlichen — von wesentlicher Bedeutung ist. Stadtmöbel sind keine statischen Produkte, sondern gesellschaftliche Artefakte, die unsere soziale Wirklichkeit widerspiegeln. Beispielsweise zeigt eine typische Bank, was in der jeweiligen Gesellschaft als angemessen gilt, wenn es um den typischen Nutzer, die Größe einer Gruppe und die Art des Sitzens geht. Eine der Befragten erklärte: »Die Größe einer Bank gibt vor, wer darauf sitzen darf.«

Was aber noch wichtiger ist: Stadtmöbel bilden die gesellschaftlichen Vorstellungen nicht nur ab — sie verstärken, normalisieren und verankern sie auch. Ist eine typische Bank einmal her- und aufgestellt, kann sie suggerieren, dass größere Gruppen an einem bestimmten Ort nicht willkommen sind oder dass man in der Öffentlichkeit nicht (halb) liegend faulenzen darf.

So haben Bänke im öffentlichen Raum auch Konfliktpotenzial. An vielen Orten werden sie unter dem Deckmantel von »Sicherheitsmaßnahmen« wieder entfernt, wenn sich asoziales Verhalten entwickelt oder wenn von den Behörden »unerwünschte« Gruppen bestimmte Plätze frequentieren (etwa Jugendliche oder Obdachlose). Viele Bänke werden außerdem mit zusätzlichen Armlehnen versehen oder durch schräge Sitzflächen ersetzt, damit man darauf nicht schlafen kann. So entstehen feindselige Umgebungen, die verschiedene Formen der Ausgrenzung durch Stadtmobiliar zulassen und verstärken. Und diese Entwicklung geht auf Kosten des freien öffentlichen Lebens und der Demokratie. Das feministische Stadtplanungsduo Pascale Lapalud und Chris Blache bringt diese Beobachtung auf den Punkt: »Stadtplaner:innen und Politiker:innen verhindern gerne das Aufstellen von Bänken, wenn sie als Konfliktzone angesehen werden, anstatt die richtigen Bedingungen für eine inklusive, gemischte Nutzung zu schaffen.«

Design im Dienst der Inklusion

Wie könnte also eine bessere, integrativere und angenehmere »Bankpolitik« aussehen?

Soziale Probleme wie Ausgrenzung, Altersdiskriminierung und Sexismus können nicht einfach »wegdesignt« werden, indem man einladende Bänke aufstellt. Genauso kann auch das Entfernen einer Bank die Kriminalität nicht ausmerzen. Aber wir können einsehen, dass gesellschaftliche Aspekte durch die Gestaltung der materiellen oder physischen Umgebung verstärkt werden, weil diese den Menschen vermittelt, ob, wo und unter welchen Bedingungen sie willkommen sind. Und um auf die jungen Frauen zurückzukommen: Die Gestaltung einer einladenden Bank für eine Gruppe kann die Wahrnehmung ihrer unmittelbaren Umgebung zum Positiven verändern.

Dr. Julia King und Olivia Theocharides-Feldman haben am Londoner Forschungszentrum LSE Cities bei verschiedenen Projekten zusammengearbeitet, darunter »Making Space for Girls«, »Spencer's Park Engagement Programme« und »Young Researchers-in-Residence«. Julia kommt aus dem Bereich der Architektur und Olivia aus der Anthropologie. Sie arbeiten weiterhin im Unternehmen Julia King & Associates (JK&A) zusammen, wo sie sich auf Community-Engagement, partizipatives Design und die Ausarbeitung von Briefings spezialisiert haben. Gemeinsam entwickeln sie Werkzeuge und Prozesse, die es Minderheiten ermöglichen, an Entwurfs- und Planungsentscheidungen teilzuhaben und die Zukunft von öffentlichen Plätzen auf fantasievolle und gerechte Weise mitzugestalten.

DESIGNER :INNEN

Julien De Smedt
hat die STOOP Serie entworfen

Kristine Five Melvær
hat die POP Serie entworfen

PORTRAIT

Die POP Serie mit

Kristine Five Melvær

Foto von Lasse Fløde

Können Sie uns etwas über Ihren Werdegang erzählen?

Ich habe zwei Abschlüsse: in Industrie- und Grafikdesign. So arbeite ich gerne an einer Vielzahl von Projekten aus verschiedenen Kategorien und Materialien. Zu Textilprojekten fühle ich mich besonders hingezogen und habe beispielsweise Kissen, Decken und Kleidung für Marken wie Røros Tweed und Longchamp gestaltet. Darüber hinaus habe ich mich mit dem Design von Geschirr aus Glas, Holz, Stein und Keramik für Hersteller wie Poltrona Frau, HAY und When Objects Work befasst. Meine kreative Arbeit erstreckt sich aber auch auf andere Kategorien und Bereiche, darunter Beleuchtung, Möbel und Teppiche.

Was treibt Sie als Designerin an?

Ich möchte Produkte entwerfen, die den Alltag der Benutzer:innen bereichern und über Generationen halten. Die von mir gestalteten Produkte sollen sinnvolle Objekte sein, die über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg Freude bereiten. Sie brauchen also nicht nur eine ausgezeichnete Funktion, Qualität und Haltbarkeit, sondern sollen die Benutzer:innen auch auf der emotionalen Ebene ansprechen. Im Idealfall möchte ich, dass diese sich in die Produkte verlieben und sie den Rest ihres Lebens gerne verwenden.

Wie hat Ihre Zusammenarbeit mit Vestre begonnen?

In meinen ersten Jahren als Designerin hatte ich zwei Jobs: Tagsüber arbeitete ich als Grafikdesignerin in einer Kommunikationsagentur und abends als Produktdesignerin für meine eigene Firma. Im Rahmen des Grafikdesign-Jobs durfte ich an der visuellen Identität von Vestre arbeiten. Und Vestre ist ein Unternehmen, das man sofort ins Herz schließt: Da gibt es ein großartiges Team mit lösungsorientierten Mitarbeiter:innen, die »Ja« sagen und wirklich verstehen, was Designer:innen leisten können. Sie machen immer alles ordentlich.

»Ich möchte Produkte entwerfen, die den Alltag der Benutzer:innen bereichern und über Generationen halten.«

Ein paar Jahre später, etwa 2015, entschied ich mich dafür, mich ganz auf mein eigenes Unternehmen und die Entwicklung von Produkten zu konzentrieren. Dann waren sowohl Vestre als auch ich daran interessiert, gemeinsam neue Produkte zu entwickeln.

Was mich bei Vestre angezogen hat, war, dass wir uns beide der Herstellung langlebiger Produkte mit Blick auf Nachhaltigkeit verschrieben haben. Viele Hersteller sprechen von Nachhaltigkeit, aber man merkt einen Unterschied zwischen denjenigen, die es aus einem Pflichtgefühl heraus tun, und denjenigen, die wirklich eine Leidenschaft haben. Mit der neuen Fabrik →

»The Plus« wird noch deutlicher, dass Vestre seine Worte tatkräftig umsetzt. Man erkennt das Engagement aber auch an den Produkten von kompromissloser Qualität und daran, wie sich Vestre um bereits installierte Möbel in aller Welt kümmert.

Was haben Sie für Vestre entworfen?

Die POP Serie besteht aus Bänken, Tischen, Pflanzbehältern und Spalieren. Damit kann man grüne Oasen in Städten schaffen. Das sind gemütliche, einladende Räume für Menschen, Tiere und Pflanzen. Es hat mich motiviert, dass die Möbel der Serie öffentlich zugänglich und damit demokratisch sind. Bei meinen Produkten setze ich mich stets für eine hohe Qualität und eine lange Lebensdauer ein. Das bedeutet aber auch oft, dass sie nur für eine wohlhabende Zielgruppe leistbar sind. Beim Entwerfen der POP Serie hat mich besonders motiviert, dass die Möbel in höchster Qualität produziert werden und in öffentlichen Räumen für jede:n zugänglich sind.

Wie würden Sie die Formensprache der POP Serie beschreiben?

Der Ausdruck der POP Möbel liegt im Spannungsfeld zwischen Architektur und Natur. Die Serie ist von der Natur inspiriert, doch die Materialien und der Stil sind industriell. Die Konstruktion der Bänke und Tische ähnelt Zweigen, die von dickeren Ästen abstehen und zarte Blätter tragen. Die Perforation der Spaliere erzeugt ähnliche Schatten am Boden wie die Blätter an den Bäumen. In den Bänken und Tischen sind die Löcher kleiner, aber groß genug, um Regenwasser hindurchzulassen. Obwohl die Konstruktion extrem robust ist, verleiht diese Durchlöcherung den Möbeln ein Gefühl von Leichtigkeit und Transparenz.

Die Bank ist in mehreren Varianten erhältlich: mit oder ohne Rücken- und Armlehnen. Die Kombination aus einem Stahlrahmen und perforierten Aluminiumplatten als Sitzfläche und Lehne bietet zahlreiche Möglichkeiten bei der Farbwahl, da die Teile vor der Montage separat pulverbeschichtet werden. Die Kund:innen können zwischen der einfarbigen Variante und zwei kontrastierenden Nuancen wählen. Die gleiche Flexibilität besteht bei der Farbgebung der Spaliere und Tische und ist einer der Gründe für den Namen »POP« (Englisch für »knallen«, im Sinne von »Knallfarben«).

POP Spaliere sorgen für ein grüneres Stadtbild.
Foto: Nicolas Tourrenc

Die geometrische Formensprache dieser Möbelserie findet sich auch bei den Pflanzbehältern in vier Größen wieder. Mit ihren unterschiedlichen Breiten und Höhen können sie vielseitig kombiniert werden, um verschiedene Raumkonstellationen zu schaffen. Sie können auch mit Spalieren und Bewässerungssystemen kombiniert werden.

Was unterscheidet POP noch von anderen Stadtmöbeln?

Der POP Sichtschutz kann einzeln aufgestellt oder in Pflanzarrangements integriert werden. Er erfüllt die Funktion eines Spaliers, bietet dank seiner wesentlich höheren Belastbarkeit aber noch andere Anwendungsmöglichkeiten — etwa als abschirmende Rückenlehne zwischen zwei Bänken, zur Separierung einer urbanen Umgebung oder auch im Garten oder Hinterhof, wo sich an den Löchern Blumentöpfe, Glühbirnen oder Nachrichten aufhängen lassen.

Mithilfe von 3D-Modellen wurde die richtige Form der Perforationen ermittelt.

Die STOOP Serie mit

Julien De Smedt

Foto von Katrine Møbius

Können Sie uns etwas über Ihren Werdegang erzählen?

Im Jahr 2013 habe ich ein Designstudio namens »Makers With Agendas« gegründet, das die Ergebnisse von Forschung und gesellschaftlichen Untersuchungen in relevante Produkte umwandeln sollte. Wir haben Themen wie etwa Gesundheit im Haushalt oder kompaktes Wohnen ins Visier genommen. Dabei sind diverse Objekte entstanden, etwa ein ausklappbarer Esstisch, der zu einer Tischtennisplatte wird, oder ein Gestell, das sich zu einer Stange zusammenfalten und leicht verstauen lässt. Ich habe auch verschiedene Produkte für Muuto entworfen, darunter das Regalsystem »Stacked«, das endlos viele verschiedene Konfigurationen zulässt und sich somit leicht anpasst, wenn man umzieht.

Was treibt Sie als Designer an?

Ich interessiere mich für die Eigenheiten einer Situation und wie wir daraus ein Prinzip oder ein System ableiten können, das es den Leuten ermöglicht, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu reagieren. Dies gilt sowohl für kleinere Entwürfe wie Möbel als auch für größere Architekturprojekte.

Wie hat Ihre Zusammenarbeit mit Vestre begonnen?

Im Jahr 2011 wurde ich vom belgischen Marketingprogramm »101% Designed in Brussels« als einer der Designer:innen ausgewählt, die auf den großen Fachmessen ausstellen durften. Im Zuge dessen wurden meine Prototypen auch auf der Stockholmer Möbelmesse gezeigt. Dort fiel der Prototyp »Stair«, eine Trittbank aus Sperrholzelementen, ausgerechnet Jan Vestre auf, dem Besitzer von Vestre in der zweiten Generation. Und weil er ein Visionär ist, wollte er mich nach der Messe treffen, um aus diesem Prototyp ein marktreifes Produkt zu machen. So begann eine Zusammenarbeit mit dem Team von Vestre, die in der STOOP Bank resultierte.

Was mir an der Zusammenarbeit mit Vestre besonders gefällt, sind die vielen gemeinsamen Wertvorstellungen, wenn es um den öffentlichen Raum geht. Das Unternehmen und ich sind beide bestrebt, Plätze durch Möbel zu verbessern und zu aktivieren, wobei unser Hauptaugenmerk auf der sozialen Interaktion liegt. Wir streben beide danach, neue Arten von Möbeln zu finden, die einen öffentlichen Raum noch integrativer und ausgewogener machen können. Und schließlich wünschen wir uns beide eine nachhaltigere Produktion und eine Form von Widerstandsfähigkeit, sodass robuste Produkte entstehen können, die über Generationen halten. →

Das Design der STOOP Möbel geht von der weit verbreiteten Gewohnheit aus, Treppenstufen als Sitzgelegenheiten zu nutzen.

Was haben Sie für Vestre entworfen?

Ich erinnere mich an eine E-Mail an Jan und Elisabeth Vestre, in der ich schrieb: »Wir glauben, dass Vestre ein Urbanes Auditorium braucht. Das Urbane Auditorium wäre ein neuartiges Möbelstück für den Außenbereich, das alle Situationen bedient, in denen eine gemischte Gruppe Sitzplätze braucht.«

Mit STOOP wollte ich die Idee einer Bedingung in zwei Richtungen umsetzen: Die Leute können sowohl miteinander als auch mit der Umgebung interagieren. Die Bank soll es ihnen ermöglichen, auf eine Weise zu sehen und gesehen zu werden, die Beziehungen aktiviert. STOOP ist ein Möbelstück, das das bietet.

Woher kommt die Inspiration für das Design?

Erstens waren wir fasziniert von Orten, an denen kaum Bänke zur Verfügung stehen und die Leute stattdessen auf Türschwellen, Geländern und Treppen sitzen. Zweitens sind wir über das berühmte Gruppenfoto »A Great Day in Harlem« von Art Kane aus dem Jahr 1958 gestolpert, das 57 bekannte Jazzmusiker aus dem 20. Jahrhundert zeigt. Sie posieren neben Einheimischen aus der Nachbarschaft auf und um eine Haustreppe (engl. »stoop«).

»Urbane Räume sollten menschengerecht gestaltet, politisch engagiert, finanziell tragfähig, strukturell realistisch und natürlich Skateboard-freundlich sein!«

Egal ob ein wartender Besucher vor dem Haus seines Freundes, Tourist:innen auf der Spanischen Treppe in Rom oder Leute beim Picknick auf den Stufen des Opernhauses von Sydney: Wir wollten die weit verbreitete Verwendung von Treppen als Sitzgelegenheit in unsere Sitzbank integrieren.

Stimmt das Endergebnis mit Ihrer ursprünglichen Vision überein?

Die erste STOOP Bank entsprach zur Gänze unseren frühen Prinzipien, doch sie markierte nur den Anfang einer Entwicklung. Danach ging es zurück ans Zeichenbrett, und mit Unterstützung des Entwicklungsteams von Vestre haben wir das STOOP Konzept auf eine Produktfamilie erweitert. Diese Erweiterung umfasst eine kleinere Version der Bank sowie eine Tischbank. Weitere Variationen sind in Arbeit.

Wie würden Sie die Formensprache der STOOP Serie beschreiben?

Das Design ist ein hybrides Objekt, das aufgrund seiner Größe irgendwo zwischen Möbelstück und Architektur liegt. Die Form von STOOP hängt hauptsächlich von der Höhe der Stufen und den verschiedenen Breiten ab, wodurch unterschiedliche Kompositionen entstehen können. Mehrere Bänke zusammen können beispielsweise einen Amphitheater-ähnlichen Raum bilden. →

Außerdem wird die Formensprache von der strukturellen Integrität abgeleitet. Wir haben auf unnötige Elemente verzichtet und die Stahlmenge auf das Wesentliche reduziert, was für die Stabilität nötig ist. Dadurch ist nicht nur eine kantige Form mit einem diskreten Charakter entstanden, sondern auch der CO_2-Verbrauch wurde reduziert.

Was unterscheidet die STOOP Serie von anderen Stadtmöbeln?

Die Möbel der STOOP Serie dienen nicht nur als Bank oder Tischbank, sondern auch als urbanes Auditorium. Sie bilden die perfekte Plattform für einen Vater, der seinem Sohn beim Fußballspielen zuschaut und dabei mit Freunden zusammen ist; sie bieten einen zwanglosen Rahmen für Besprechungen im Job; und sie funktionieren beim Mittagessen mit Kolleg:innen. Die vielseitig verwendbaren STOOP Möbel schaffen Treffpunkte — und wenn gerade niemand dasitzt, können Skateboarder:innen darauf ihre Tricks üben.

Was ist Ihr Lieblingsprojekt mit STOOP Möbeln und warum?

Wir waren begeistert, als die STOOP Serie für die Erneuerung des Times Square in New York City ausgewählt wurde. Es gibt Videos, in denen Rapper:innen die Bänke als Bühne zum Freestylen und Skater:innen sie als Hindernisse für ihre Tricks benutzen. Genau das war unsere Absicht beim Entwerfen.

»Es gibt Videos, in denen Rapper:innen die Bänke als Bühne zum Freestylen und Skater:innen sie als Hindernisse für ihre Tricks benutzen. Genau das war unsere Absicht beim Entwerfen.«

An vielen Orten der Welt stehen Möbel der STOOP Serie, unter anderem am Times Square in New York.
Foto: Júlia Martins Miranda

TREFF-PUNKTE

(Teil 2)

Raumverständnis und Distanzzonen in sozialen Interaktionen

Allan Hagerup
Designer, Mitglied im norwegischen Verband NIL
Hagerup Design

Haben Sie sich jemals gefragt, warum Small Talk in einem Fahrstuhl unangenehm ist oder warum man selten mehr als zwei Personen auf einer Bank sitzen sieht? Eine Antwort liefert die sogenannte Proxemik: eine These, die der US-amerikanische Anthropologe Edward T. Hall (1914-2009) in den 1960er-Jahren aufgestellt hat. Er beobachtete, dass wir zu den Menschen in unserer Umgebung unterschiedlich große Abstände einhalten, je nachdem, wie gut wir sie kennen und in welcher Situation wir uns befinden. Dieser Aspekt der nonverbalen Kommunikation spielt eine wichtige Rolle in unseren sozialen Interaktionen.

Vier Distanzzonen

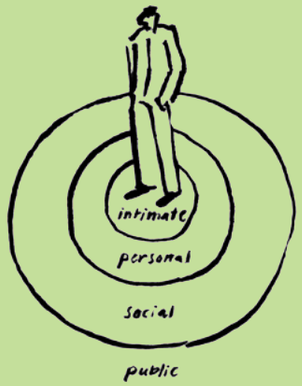
Laut Halls Theorie vom Raumverständnis lassen sich die Abstände in vier Zonen einteilen, die je nach Kulturraum und je nach der Beziehung zu den anderen Personen unterschiedlich groß ausfallen.

Die innerste Zone nennt sich »Intimdistanz« und ist Familienangehörigen und guten Freund:innen vorbehalten. Der Abstand fällt so gering aus, dass man einander umarmen und etwas ins Ohr flüstern kann.

Die »persönliche Distanz« wird bei entspannten Gesprächen unter Freund:innen oder beim Familienessen gewahrt.

Die »soziale Distanz« gilt bei Gesprächen unter Arbeitskolleg:innen und entfernteren Bekannten. Dabei ist der Umgangston höflich und professionell und es wird selbst

Illustrationen von Tiril Haug Johne



bei informellem Small Talk ein natürlicher Abstand eingehalten.

Die vierte Kategorie namens »öffentliche Distanz« ist typisch für einseitige Kommunikation zu einer Gruppe, zum Beispiel wenn Lehrer:innen vor einer Klasse unterrichten.

Im Alltag bewegen wir uns zwischen diesen Distanzzonen und bemühen uns stets darum, unsere persönliche Sphäre zu wahren und zu vermeiden, in jene von anderen einzudringen. Die Beispiele am Beginn veranschaulichen dieses Prinzip: In einem engen Raum wie einem Aufzug gerät man unweigerlich in die intime oder persönliche Distanzzone, die eigentlich für vertraute Personen reserviert ist. In so einer Situation fehlt die Möglichkeit, ein Gespräch durch die üblichen nonverbalen Signale sowie durch Weggehen zu beenden. Dieses ungewollte Eindringen kann Stress und Unbehagen auslösen.

Auf einer langen Bank können zwei Fremde an den entgegengesetzten Enden sitzen und so jeweils ihre persönliche Distanzzone wahren. Wenn sich eine dritte Person in die Mitte setzt, überlappen sich die Distanzzonen, was als eindringlich wahrgenommen wird.

Die Rolle der Sinne im sozialen Austausch

Wir nehmen die Welt um uns herum über unsere Sinne wahr. Dabei herrscht der Sehsinn vor, der es uns ermöglicht, Personen zu identifizieren und deren Körpersprache und Bewegungen auszumachen — und zwar aus einer Entfernung von bis zu hundert Metern. Wir beobachten gerne andere Leute, doch wir lassen uns nur aus einer geringen Entfernung wirklich auf sie ein. Die Mimik nehmen wir nämlich erst aus etwa 20-25 Metern wahr, und wenn wir noch näher zusammenrücken, kommen wir ins Gespräch. Doch erst wenn wir in die persönliche und intime Distanzzone kommen, werden auch Geruchs- und Tastsinn aktiviert.

Wenn man die Proxemik bei der Gestaltung öffentlicher Plätze berücksichtigt, kommen nicht nur die räumlichen Dimensionen ins Spiel, sondern auch das persönliche Raumverständnis der Menschen. So entstehen Treffpunkte, die die Sinne und Vorlieben auf intuitiver Ebene ansprechen. Solche Orte vermitteln den Besucher:innen Geborgenheit: Sie fühlen sich sicher genug, um mit anderen in den Dialog zu treten. →

Von der Theorie in die Praxis

Die folgenden Punkte ermöglichen eine erfolgreiche Übertragung der Proxemik auf die Gestaltung von öffentlichen Räumen:

- Distanzzonen respektieren: Offene, geräumige Bänke erlauben es den Benutzer:innen, die Abstände untereinander anzupassen und auch die Sitzrichtung zu wählen. Bewegliche Möbel sind bei engeren Platzverhältnissen eine gute Alternative.

- Möbel mit unterschiedlichen Abständen aufstellen: So ergibt sich eine einladende Landschaft, in der man sich für Begegnungen öffnen oder auch abgeschieden sitzen kann.
- Kreativität zulassen: Die Nutzung des Bereichs sollte nicht durch die Vorgabe zu vieler bestimmter sozialer Konstellationen eingeschränkt werden. Stattdessen bieten sich flexible Möbelkonfigurationen und großzügige Möbelstücke an, die sich für mehrere unterschiedliche Situationen eignen.
- Eck-Variationen schaffen: Einerseits sollte es geschützte Ecken für vertrauliche Gespräche geben. Andererseits kann man eine Reihe aus Bänken unterbrechen, indem man zwischendurch Bänke im 90-Grad-Winkel zueinander aufstellt. Das ermöglicht Gespräche mit Blickkontakt.
- Möbel zum »Leutegucken«: Wer auf gleicher Höhe und mit Blick auf einen belebten Platz sitzt, kann durch Beobachten am Geschehen teilhaben.
- Kleinteiligkeit schafft Sinnlichkeit: Ausladende Freiflächen mit großen Abständen zwischen Gebäuden und Menschen sind für unsere Sinne schwer zu begreifen. Deswegen sollte man den Raum durch Bäume, Bepflanzungen, Springbrunnen oder größere Sitzinseln in überschaubare Bereiche unterteilen.
- Ausreichend Sitzgelegenheiten bereitstellen: Studien haben gezeigt, dass hoch frequentierte öffentliche Plätze mindestens ein Zehntel ihrer Fläche in Sitzgelegenheiten investieren sollten.
- Zum Verweilen einladen: Öffentliche Plätze, die die Sinne ansprechen und zu einer Verschnaufpause anregen, bringen die Passant:innen dazu, auch den Rest der Umgebung zu erkunden und Angebote wie Geschäfte, Aktivitäten und Gaststätten zu nutzen.

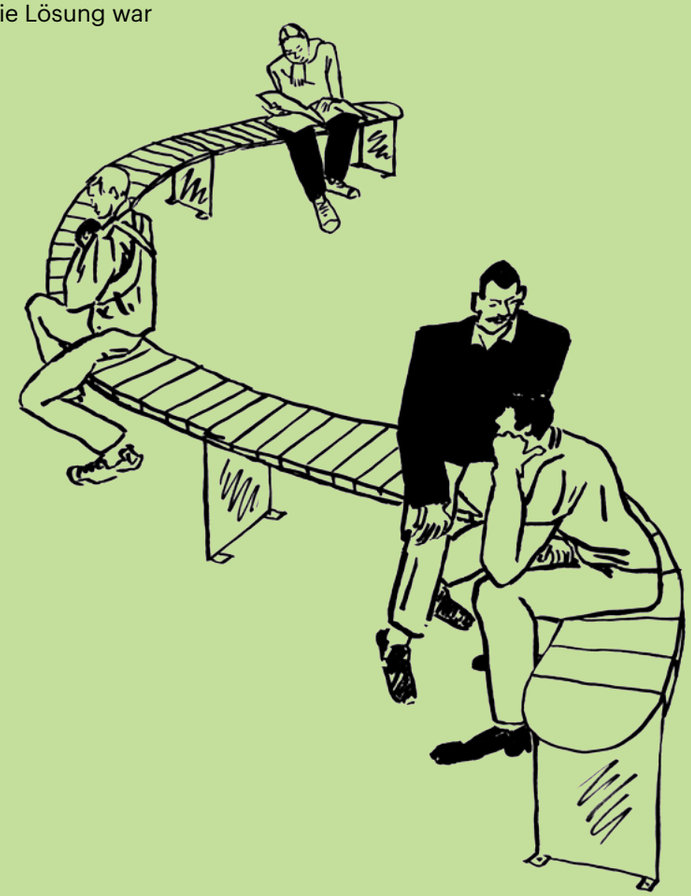
Design im Dienst des Dialogs

Mein Interesse an der Proxemik wurde während des Studiums geweckt, als ich mich mit dem Entwerfen von Bänken für öffentliche Plätze beschäftigte. Ich beobachtete, dass die Leute beim Hinsetzen oft etwa eine Armlänge Abstand zu Fremden hielten. Es zeigte sich außerdem, dass unser Sehsinn maßgeblich dazu beiträgt, wie wir das Zusammensitzen auf Bänken erleben. Auf einer zweiseitigen Bank sitzen Fremde beispielsweise Rücken an Rücken — also ziemlich nah, aber sie sehen einander ja nicht. Sobald sie einander im Blick haben, wahren sie die angemessene soziale Distanz.

Die Anordnung der Sitzflächen beeinflusst also stark, wie Menschen den Abstand zu anderen wahrnehmen. Auf einer geschwungenen oder kreisförmigen Bank entsteht im Inneren der Rundung eine Art soziale Zone, in der sich Menschen wie selbstverständlich gegenübersitzen. Wer hingegen am äußeren Rand sitzt, kann sich so abwenden, dass er nicht in die soziale Distanzzone des/der Nachbar:in eindringt. Die klassische rechteckige Stadtbank stellt einen Kompromiss dar: Fremde können nebeneinandersitzen und einander dabei nur aus dem Augenwinkel sehen, während Bekannte zusammenrücken und sich unterhalten.

Diese Beobachtungen haben mich beim Entwerfen der Bank DIALOG inspiriert. Ich habe mich für eine klassische rechteckige Sitzfläche entschieden, wollte aber dezent zur Interaktion anregen. Die Lösung war eine organisch wirkende Einkerbung auf beiden Seiten der Sitzfläche: Sie soll bewirken, dass man sich intuitiv zur Seite neigt und so ins Gespräch kommt. Auf den ersten Blick erweckt das Design den Eindruck, als hätten ins Gespräch vertiefte Leute über die Jahre auf die Form der Bank eingewirkt und Teile der Sitzfläche abgenutzt. Dieser Trick schafft nicht nur eine optische, sondern auch eine ergonomische Einladung zum namensgebenden Zwiegespräch.

Die Bank DIALOG besteht aus Massivholz, das nicht nur optimal zum organischen Design passt, sondern auch bei allen Temperaturen für Sitzkomfort sorgt.



Außenmöbel zum Lernen und Spielen

Vestre beliefert 69 Schulen in San Bernardino, Kalifornien

Umfang:	69 Schulen in San Bernardino, Kalifornien
Jahr der Fertigstellung:	2023

Am Fuße der malerischen San Bernardino Mountains im US-Bundesstaat Kalifornien liegt die etwa 222.000 Einwohner starke Stadt San Bernardino, deren Geschichte im frühen 19. Jahrhundert mit spanischen Siedlern begann. Bis heute beherbergt die Stadt verschiedene ethnische Gruppen und zelebriert ihre Vielfalt mit Kulturveranstaltungen, Festivals und einer facettenreichen Kulinarik. Und als Ort, den die historische Route 66 durchquert, ist San Bernardino auch ein beliebtes Reiseziel in Südkalifornien.

Dort ist Vestre ins Spiel gekommen, als der San Bernardino City Unified School District (SBCUSD) im Rahmen eines transformativen Projekts ganze 69 Schulstandorte mit insgesamt 45.000 Schüler:innen renovierte: Sie bekamen anregende Plätze im Freien, an denen das Lernen in den Außenbereich ausgedehnt wird.

Der SBCUSD ist eine renommierte Institution, die die Ambitionen ihrer Schüler:innen unermüdlich fördert. Der öffentliche Schuldistrikt liegt im Herzen der Metropolregion Inland Empire und hat sich seit der Gründung 1964 zu einer Autorität auf dem Gebiet des Lernens entwickelt. Er soll dafür sorgen, dass der Nachwuchs vom Kindergarten bis zur Berufsreife die grundlegenden Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erwirbt, um danach entweder zu studieren oder erfolgreich ins Arbeitsleben einzusteigen. In jedem Fall sollen die Schüler:innen später aktive Bürger:innen werden und finanzielle Sicherheit erreichen können. Dem Schulverband ist es gelungen, die Ausbildung an die Vielfalt der Schüler:innen anzupassen, von denen viele statt Englisch eine andere Erstsprache haben.

Bei dem großformatigen Umgestaltungsprojekt ging es in erster Linie um die Außenbereiche der Schulen, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schüler:innen gerecht werden sollten. In Gebieten mit sozioökonomischen Unterschieden spielen Außenbereiche und besonders das Schulgelände eine wichtige Rolle: Sie bieten eine sichere Umgebung für Gespräche und dienen als Treffpunkte, an denen die Jugendlichen Zeit miteinander verbringen und einander besser kennenlernen können.

Und Vestre findet: Gutes Design sollte nicht nur einer kleinen Gruppe vorbehalten sein, die es sich leisten kann, sondern für jede:n zugänglich sein. Und genau das tut der SBCUSD, indem er die Bereiche der Schulen mit schönen Außenmöbeln ausstattet. Gleichzeitig bekommen die Schüler:innen und auch Leute aus der Nachbarschaft ansprechende Plätze, auf die sie stolz sein können und an denen sie gerne Zeit verbringen.

Das Lernen geht draußen weiter

Der Schulverband wollte einladende, dynamische Umgebungen schaffen, →

Vor der Grundschule Palm Elementary im San Bernardino bieten Bänke vielfältige Spielmöglichkeiten für Kinder.

Auch ältere Schüler:innen — etwa an der Cajon High School — können die Bänke für ihre Aktivitäten nutzen.

»Die Sitzmöbel haben auf den Asphaltflächen lebendige Orte geschaffen, und unsere Schüler:innen sind begeistert. Die natürliche Ästhetik wertet nicht nur den Außenbereich auf, sondern bietet den Kindern auch Gelegenheiten zum Zusammensitzen, Spielen und Plaudern.«

— Schulleiterin Adrienne Ortega der Grundschule Oehl Elementary

→

»Unseren Schüler:innen gefallen die neuen Sitzbereiche. Sie mögen es, zusammen abzuhängen und zu entspannen. Die Bänke werden oft benutzt und es werden noch weitere Plätze zum Ausruhen gewünscht.«

— Konrektor Lawrence Smith der Cajon High School

in denen die Schüler:innen zusammenkommen, zusammenarbeiten und draußen (weiter-)lernen. Die Vision ging über die Klassenzimmer hinaus und zielte darauf ab, dass die Möbel im Freien vor und nach dem Unterricht sowie in den Pausen genutzt werden. Mit dem Projekt wollte man die Kreativität anregen, die Jugendlichen an die frische Luft bringen und letztendlich das gesamte Lernerlebnis in seinem städtischen Kontext verbessern.

Die Möbel wurden anhand mehrerer Kriterien ausgewählt: Typisch für Vestre sind die freundlichen Farben und die robuste Konstruktion. Das kreative Design bringt außerdem einen Hauch Spaß in die Außenbereiche und macht sie nicht nur funktional, sondern auch attraktiv für Schüler:innen und Leute aus der Nachbarschaft.

An Altersgruppen und Bedürfnisse angepasst

Die maßgeschneiderte Konfiguration der Möbelgruppen hat bei diesem Projekt eine zentrale Rolle gespielt. Bei den Middle Schools und High Schools wurden die Möbel in den Symbolfarben der jeweiligen Schule pulverbeschichtet, wodurch das Branding des Campus' wirkungsvoll gestärkt und die Identität der Schule unterstrichen wurde. Im Gegensatz dazu wählten die Grundschulen kindgerechte Primärfarben, um ihrer Umgebung eine Prise Verspieltheit zu verleihen.

Die bewusste Platzierung der Treffpunkte hat dafür gesorgt, dass sie für alle Schüler:innen gut zu erreichen sind und bestimmte, häufig vorkommende Situationen bedienen. Beispielsweise haben Schulen, an denen viel Fußball gespielt wird, mehr Sitzgelegenheiten zum Zuschauen bekommen. Auch das Alter der Schüler wurde berücksichtigt: Während die Grundschulen verspielt wirkende, geschwungene und runde Sitzbänke aus unserer VROOM Serie bekommen haben, wurden vor Schulen der Sekundarstufe Stehtische und Stühle aufgestellt, die sich erwachsener anfühlen. Hier und da wurden BUZZ und APRIL Picknicktische für gesellige Mahlzeiten installiert, von denen manche ein Schachbrettmuster für eine Partie unter freiem Himmel haben.

Die ersten Reaktionen der Schüler:innen waren überwältigend positiv. Das innovative Design und die Funktionalität der Möbel haben großen Anklang gefunden, und bestimmte Möbel haben aufgrund ihrer Ästhetik und Zweckmäßigkeit das Zeug zu lokalen Favoriten.

Die vielfältigen Sitzmöglichkeiten bilden ein dynamisches, intuitiv gestaltetes Umfeld auf dem Schulhof.

Wie gefällt Ihnen das Vestre Journal?
Wir freuen uns über Ihr Feedback — egal, ob es sich um Lob, Verbesserungsvorschläge oder Fragen zu Vestre und unseren Produkten handelt. Der QR-Code führt Sie zum kurzen Fragebogen. Wir schätzen Ihre Meinung!